2ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 44. Sonnabend, den 31. October. 1835.

Wer Glück hat, führt die Braut heim.

Erzählung von C. F. C.....

(Fortsetzung.)

So wie ein überfallenes Heer bei dem Donner des Geschützes ins Gewehr eilt, so ergriffen auch diese die Flinten und zogen in einer Kolonne durch die Thüren des Hauses. Eine Menge muthiger Hunde, unter den Befehlen des Schulmannes, machte den Vortrab, und ein Schimmel, gleich dem, den einst Sancho in Iberiens Feldern tummelte, machte den Nachzug. Dieses sanftmüthige Thier, Arkadiens Zierde, trug auf knöchernem Rücken einen Sack mit Schinken, Würsten, Brodten und Flaschen voll spirituöser Flüssigkeiten. Kaum hatte das muthige Heer die Ebene gewonnen, so stellte es Altdorf, als Feldherr, in Ordnung. Er formirte, nach der Tactik, einen Haken zum Angriff, und machte Intervalle zu dreißig Schritten. Er selbst und Herr Schnellfuß setzten sich an jede Spitze desselben, und gleich wilden Husaren streiften die Hunde vor der Fronte des Heeres auf die langohrigen Feinde.

Die schöne Mathilde schickte indessen zu Hause die inbrünstigsten Seufzer zum Amor. Auf einem Sopha von Sammt schloß sie die schmachtenden Augen, fiel in den sanftesten Schlummer, und Amor erschien im drolligen Jagdkleide mit Köcher und Bogen dem schlafenden Fräulein.

„Ruhe sanft, o Schöne!" rief er ihr zu; „ich eile Deinem Geliebten zu Hülfe. Meine Pfeile sind heute auf Hasen gerichtet, die ich für Strahlheim gebrauche. Und da ich im Reiche der Liebe eine Menge von Hasen fast täglich verwunde, so kann mir mein Anschlag nicht fehlen." — Also sprach er, und flog durch die Lüfte.

Kaum schwebte er über der Jagd, so erblickte er auch den Nimrod, den Schutzgeist des Fuchsklau.

So wie in sandiger Wüste ein räuberischer Falke, der schon seine Beute mit blutigen Krallen ergriffen, den königlichen Adler erblickend, der sich aus der Nachbarschaft der Sonne auf mächtigen Fittigen herabläßt, ihm Schlachtfeld und Beute überläßt, und sich mit Zittern davon macht; so zitterte auch Nimrod im Fliehen bei der unvermutheten Ankunft des ihm überlegenen Amors. Bei jedem Schusse des Hauptmanns entstand ein schreckliches Blutbad unter dem Wildpret. Amor trieb es aus allen Büschen und Lagern dem donnernden Rohre des Hauptmanns entgegen. So oft der eingekerkerte Tod aus des Hauptmanns Flinte mit betäubendem Knalle fuhr, so fiel auch eine Menge schnellfüßiger Feinde mit tragischen Capriolen plötzlich zur Erde, und Amor half ihm bei jeglichem Schusse die Anzahl der Beute vermehren. Der kleine tyrannische Gott gefiel sich vortrefflich in seinem neuen Berufe. Er tummelte sich in tausend verschiedenen Gestalten auf dem blutigen Schlachtfelde herum; bald jagte er Wolken von Staub in die Augen des Fuchsklau; bald trieb er die angeschossenen Rammler, von Fuchsklau verwundet, in's Dickigt; bald führte er Altdorf in Gestalt eines Fuchses in Sumpf und Moräste, so wie das tückische Irrlicht den Wanderer täuscht. Alle Dryaden und Frauen des Waldes erstaunten, und selbst Diana, vom Chore der Nymphen umgeben, erblickte vom waldigen Hügel, nicht ohne Vergnügen, die Thaten des Amors, und lachte des emsigen Jägers.

Fuchsklau schweifte indessen halb rasend durch Aecker und Büsche, verwünschte sein Schicksal, das ihn nicht zum Schusse kommen ließ, und schäumte vor Mißgunst und Zorn, daß Strahlheim die trefflichsten Schützen beschämte. Noch hatte kein Schütze gefehlt, allein ein feindlich Geschick bereitete jetzt dem Schulmanne diese traurige Katastrophe: ein Rammler fuhr aus dem Lager, Schnellfuß drückte los und schoß — in die Stoppel.

So wie nach einer verlornen Schlacht ein Feldherr bestürzt dasteht, so stand auch der Schulmann verlegen: denn ihn bedrohte nunmehr das Zeichen der Schande, ein schrecklicher Schnurrbart, den er bis an den künftigen Morgen zu tragen verdammt war. Dies forderten die Rechte der Jagd, und besonders der Kuppel; und man vollstreckte sogleich dieses grausame Urtheil.

Laut lachend traten die Schützen in einem Zirkel um den Verbrecher, der über sechs Hasen der Länge nach gestreckt lag. Fuchsklau, zu diesem Vorfalle sogar mit widerrechtlichen Mitteln versehen, nahm Pulver und Kiehnruß, versetzte diese Salbe sehr weislich mit dem Geiste des Kümmels, und malte dem Schulmanne den häßlichen Schnurrbart in's dürre Gesicht.

Nach dieser komischen Pause erhob sich mit erneuerten Kräften die rauschende Jagdlust. Sie eilte von Hügeln in Thäler, durch Wiesen und Büsche; das ganze Revier schien endlich vom Wildpret entvölkert und mächtige Freude durchklopfte das Herz des glücklichen Haupt-

manns. Aus einem Munde pries ihn das Chor der Jäger, den Liebling Dianens; denn Fuchsklau, von seinem Schutzgeiste verlassen, hatte nur einen Hasen getödtet.

Die Sonne sank schon in Westen, und eilte den Antipoden zu leuchten; die Schatten streckten sich gigantisch über die Flächen, und Altdorf rief den unglücklichen Jäger bei Seite.

„Fuchsklau!" so sprach er, „wir müssen Beide bekennen, der Teufel oder der Hauptmann hat nun den Sieg davon getragen! Doch, trösten Sie sich, Herr Nachbar, schon sinne ich auf Mittel, wie ich mein Wort mit Ehren brechen kann. Wir hatten uns gröblich geirrt; wir glaubten, ein Soldat, ein Verächter der Jagdlust, der viel von Büchern und von der Vernunft hält, und niemals in unsre Jagdgespräche mit einstimmte, sei unvermögend zu schießen. Der Teufel hat ihm unfehlbar die Augen geschärft, daß er uns Beide beschämt hat. Politisch wollen wir uns indessen verstellen, um ihm die Frucht seines Sieges, eh' er sich's versieht, zu vereiteln. — So sprach er, gab das Zeichen zum Aufbruch, und ordnete bedächtig den Rückzug.

Voll Freude schwang sich der Hauptmann auf sein Reitpferd, empfing den Glückwunsch als Sieger, und sprengte im vollen Galopp zu seiner Mathilde.

(Beschluß folgt.)

Klage und Hoffnung.

Mein Mann ist todt, und Schmerz durchwühlet meine Brust;
Kaum kann in meinem Grame ich mich fassen!
Drum will ich's in die Zeitung rücken lassen,
Vielleicht bekommt ein Andrer auf mich Lust. C. K.

Ueber das Erforderniß und den Nutzen der Tanzkunst.

(Beschluß.)

Beobachtet man hingegen eine in Gang und Benehmen nicht ausgebildete Person, so wird die unruhige Verlegenheit derselben, wenn sie sich übrigens keine thörigte Anmaaßung erlaubt, nur zu schiefen Beurtheilungen Anlaß geben.

Auch wird man viele junge Leute finden, welche ihre gewohnten unausgebildeten Manieren durch gewisse erzwungene Mienen und Stellungen verbessern wollen, allein eben bei diesen Verbesserungen und Gebehrden legen sie ihre unvollkommene Bildung um so deutlicher an den Tag.

Hieraus ist wohl nicht zu verkennen, daß bei einer Uebereilung des Unterrichts auf die Hauptsache unmöglich die gehörige Aufmerksamkeit verwendet werden kann, und es wird von Seiten des Lehrers Menschenkenntniß und ein richtiger Ueberblick erfordert.

Selten aber wird man in einer Gesellschaft von Tanzenden auch nur die kleinere Anzahl derselben für wirkliche Tänzer erkennen; die Meisten glauben dann schon gut zu tanzen, wenn sie ihre Tritte und Wendungen nur einigermaaßen, obgleich nur nach ihrer eignen Idee, mit der Musik in Uebereinstimmung bringen, und eben daher kommt es, daß es so schwer hält, in einer solchen Gesellschaft auch nur den leichtesten und einfachsten Tanz fehlerfrei auszuführen, denn es könnte dagegen ganz anders seyn, wenn unter den Mittanzenden wenigstens die größere Anzahl wirklichen Unterricht genossen hätte.

Hierbei muß ich jedoch recht sehr um Nachsicht bitten, wenn ich bemerke, daß Mancher sich einbildet, er könne gut tanzen, wenn er in einer Eccossaise, Française oder Figaro gut laufen kann. Gelaufen und gesprungen ist aber nicht getanzt. Ohne vorhergegangene gründliche Anweisung tanzt Niemand diese Tänze richtig. Diese Bemerkung wird jedoch nur für diejenigen nothwendig seyn, welche bei der tanzenden Gesellschaft mehr die Läufer, als die Tänzer abgeben, die lieber gar nicht mittanzen sollten, eben weil sie durch ihre Unwissenheit und Unbehülflichkeit nur der Symmetrie und Schönheit des Tanzes den Reiz benehmen, die guten Tänzer unterbrechen, und, indem sie ihnen im Wege herumlaufen, diese aus der Ordnung bringen.

Ebenso ist ein Tänzer ohne einige Kenntnisse der Musik das wahre Bild eines Verirrten, der Manches spricht und ausübt, ohne es zu verstehen; denn auch er macht in Ermangelung des musikalischen Gehörs und Taktgefühls Schritte ohne alle Verbindung, und weiß nicht, was er damit ausdrücken soll; er läuft, so zu sagen, dem Takte nach, ohne ihn erhaschen zu können. Sein Tanzen hat weder Sinn noch Ausdruck, und selbst die Musik, die seine Sprünge und Tritte leiten sollte, macht seine Unvollkommenheit nur um desto sichtbarer.

Die kunstmäßig Tanzenden gerathen selten in Gefahr, durch den Tanz ihre Gesundheit zu verlieren, weil sie in der Wahl der Tänze, als auch in ihrem Verhalten während und nach denselben eine bestimmte Ordnung beobachten, welche sie vor allem Nachtheil sichert. Aber auch die Leichtigkeit, durch die richtig erlernten Pas die Bewegungen auszuführen, schützt sie vor zu großer Erhitzung und Ermüdung, da hingegen die des Tanzens Unkundigen der Anstrengung aller ihrer Kräfte bedürfen, um nur wenigstens nachzukommen. Gewiß wird auch derjenige, welcher das Tanzen gründlich erlernt hat, mehr Gefallen an soliden Tänzen finden, und zur Wahl derjenigen, welche erhitzend sind, nur mit zweckmäßiger Abwechselung schreiten.

Weil aber diese Bestimmung oft Nichtkennern überlassen wird, ist es so weit gekommen, daß die Menuet, der solideste und ausdrucksvollste aller Tänze, gar nicht mehr in Betracht gezogen wird; dennoch bleibt dieser Tanz, der jetzt von Nichtkennern verachtet und veraltet genannt wird, für Kenner immer sehr anziehend und der vornehmste aller gesellschaftlichen Tänze. Mein Wunsch ist es schon früher gewesen, die Jugend unsrer Stadt so weit zu leiten und unterrichten, daß wir zur Ausführung solcher soliden und ausdrucksvollen Tänze, z. B. einer Menuet, Anglaise, Quadrille geschritten wären, wenn nicht immer die Zeit des Unterrichts zu einer gründlichen Erlernung mich darin beschränkt hätte. — Die Menuet ist die Grundlage alles im Tanze herrschenden Schönen; sie drückt alles Liebliche und Erhabene einer ruhigen Seele aus; sie allein ist es, in der man theils über Schönheit und Bildung, theils über die Augen- und Gebehrdensprache, so wie auch über den Anstand und die Würde der Tanzenden ein entschiedenes Urtheil zu fällen im Stande ist. Die Tänzerin erscheint als eine gefällige, holde Gefährtin des ernsten Mannes, den sie zu erheitern und zu beglücken bestimmt ist; der Mann hingegen in der süßen Anhänglichkeit, mit welcher er auszudrücken scheint, daß er ihre Gefühle liebreich erkenne, und ihr Alles in Allem seyn wolle.

Es ist auch weit schwerer, eine Bewegung langsam gut vorzutragen, als schnelle Bewegungen und Sprünge zu machen; eben so wie ein ruhiges, sich immer gleichbleibendes Benehmen gefälliger, aber auch schwerer ist, als ein ausgelassenes.

Man findet leider, daß gegenwärtig an vielen Orten, und selbst in den gebildetsten Zirkeln diese Kunst so sehr vernachlässigt wird, und daß man statt der Menuet und anderer zierlichen Tänze meist nur Galoppaden und Länder sieht.

Dies ist der deutlichste Beweis, wie sehr der gute Geschmack gesunken, die Kunst aber selbst vernachlässigt worden ist. Sollte man nicht vielmehr den niedern Ständen diese letztgedachten Tänze überlassen, und lieber von den erstern Gattungen, deren eine bedeutende Anzahl vorhanden sind, einen öfteren Gebrauch machen?

Aus den hier vorangegangenen Sätzen wird sich wohl jeder freundliche Leser dieses Blattes überzeugt haben, daß ich von der Nothwendigkeit des Tanzes nicht egoistisch sprach, sondern die reine Absicht mich leitete, meine Freunde auf eine Kunst aufmerksam zu machen, die in so manches Lebensverhältniß oft so wichtig eingreift. Es bleibt mir daher am Schlusse dieses Aufsatzes nur noch der Wunsch übrig: meinen Zweck, wenn auch erst in späterer Zeit, erreicht zu sehen.

S....

Der Mönch.

(Eine Romanze.)

Zu Breslau lebt' im Kloster
Ein Mönch, ein junger Mann,
Ein Mädchen, das er liebte,
Trug alle Schuld daran.

Ein Mädchen, das er liebte,
Und das ihn von sich stieß,
Und dem es wohl nicht ahnte,
Wohin sie ihn verwieß.

Da lebt' er nun so einsam
Und findet keine Ruh',
Schlägt weinend auf die Augen
Und schließt sie weinend zu.

Und sieht auf allen Seiten
Der Bibel sie allein,
Schließt sie bei jedem Ave
In sein Gebet mit ein.

Ein Jahr ist so verschwunden,
Die Ostern sind nicht fern,
Zum Beichtstuhl drängt sich wieder
Das Volk in Furcht des Herrn.

Auch er, sein Amt verwaltend,
Betritt den heil'gen Schrank,
Da liegt ein weißes Röslein
Entblättert auf der Bank.

Noch zweimal tritt er fröstelnd
An jenen heil'gen Ort,
Noch zweimal liegt entblättert
Ein weißes Röslein dort.

Erfüllt von bangem Schauer,
Zieht er die Kutt' empor
Und neigt dem nächsten Sünder
In Huld sein Richterohr.

Um Gott! — das ist kein Sünder,
Ein Mädchen kniete hin;
Er hört ein süßes Flüstern,
Er kennt die Sünderin.

Es ist das spröde Mädchen —
Sie klagt sich reuig an,
Wie weh dem besten Herzen
Sie einst aus Stolz gethan.

Sie schwört, wenn sie ihn fände,
Den sie so arg gequält,
Durch Lieb' ihm zu vergelten,
Was sie aus Haß gefehlt.

Sie weint, sie schwört, sie betet,
Sie fleht um Buß' und Pein,
Der Priester in dem Stuhle
Sitzt aber starr wie Stein.

Er giebt ihr keine Buße,
Er läßt die Hände ruhn.
„Wie!" seufzt sie, „also keine
Lossprechung für mein Thun?" —

Und still ergeben tritt sie
Hervor aus ihrer Haft
Des Priesters Hand zu küssen,
Der sie so streng bestraft.

Sie faßt die Hand des Mönches,
Blickt auf in banger Noth,
Erkennt ihn — stürzt zu Boden:
Der junge Mönch ist todt.

Anekdoten.

Madame Quirl spricht gern hochdeutsch Neulich sagte sie: „Ich kann nicht in allen Gasthäusern essen, denn ich bin sehr ekelhaft. — Einem Manne, der ihr sehr wohlgefiel, machte sie das Compliment: „Sie sind ein höchst interessirter Mensch; thun Sie, als ob Sie bei mir zu Hause wären, denn ich liebe Leute ohne Genie."

Ein Student hatte einen groben Mahnbrief erhalten; er schrieb darauf folgende derbe Antwort:

„Schurke! Ich wünsche, daß sich Stockprügel schreiben ließen; Sie sollten dann meinen Brief mit dem Rücken lesen!"

Als sich jüngst ein ungehobelter Gast bei einem Witzlinge befand, und ohne Umstände sich von dessen Taback eine Pfeife stopfte und zu rauchen begann, sagte Jener: „Warum rauchen sie nicht so wie ich, mein Lieber?" — „Und wie rauchen Sie denn?" — „Ich rauche von meinem Taback, aus meiner Pfeife und in meiner Stube!" war die Antwort.

Eines Tages kam ein Krämer zu dem Statthalter von Ispahan, dessen Familie damals die vornehmsten Aemter bekleidete, um sich über die allzuharten Steuern zu beschweren, die er nicht bezahlen konnte. „Du mußt bezahlen, oder die Stadt verlassen!" — erwiederte der Statthalter: „ich kann Dir nicht helfen." — „Wo soll ich denn hingehen?" fragte der Krämer. Nach Scheraz oder nach Kaschan?" — „Wo Du willst!" war die Antwort. — „Ach Herr!" entgegnete der Krämer, „in der ersten Stadt regiert euer Vetter, und in der andern euer Bruder, da bin ich um nichts gebessert." —

„Nun, so geh' zum Könige und klage ihm deine Noth!" sagte der Statthalter unwillig. — „Ach Herr! euer Bruder, der Hadji, ist aber erster Minister, da wird mir auch nicht geholfen!" fuhr der Krämer fort. — „Ei, so packe Dich zur Hölle!" rief endlich der Statthalter zornig. — „Ach Herr! da finde ich auch keine Ruhe," antwortete der Krämer ganz gelassen: „denn euer verstorbener Vater ist dort." — „Freund!" antwortete endlich der Statthalter lachend, „dieweil Du glaubst, daß meine Familie Dich in dieser und jener Welt hindert, Recht zu bekommen, so will ich nur lieber die Steuern selbst für Dich bezahlen." Hiermit entließ er den witzigen Krämer.

Chronik.

Funfzigjährige Amts-Jubelfeier.

Am 30. October d. J. feierte ganz in der Stille zu Wabnitz, Oelsnischen Kreises, der dasige evangelisch-lutherische Pastor, Herr Christian Gottlob Zebe, sein funfzigjähriges Amts-Jubelfest bei völliger Munterkeit seines Geistes und in ungeschwächter Gesundheit seines Körpers, in einem Alter von 76 Jahren. — Den 1. November wird dieses Jubiläum von seiner Kirchgemeinde öffentlich und feierlich in der Kirche begangen werden.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 24. Oct. 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	6	6	Erbsen	1	3	6
Roggen	—	20	6	Kartoffeln. . .	—	10	—
Gerste	—	18	9	Heu, der Ctr.	—	23	3
Hafer	—	13	6	Stroh, das Schk.	2	27	6

Inserate.

Im lithographischen Institut von Winkelmann u. Söhne zu Berlin ist erschienen und bei den Unterzeichneten für den wohlfeilen Preis von 2 Sgr. zu haben:

Die neueste Karte von Schlesien,

auf ganzen Bogen; sauber illuminirt.

Oels, den 30. October 1835.

Ludwig u. Sohn.

Der Balletmeister, Artiste de danse, Herr Storari, aus Italien, ist hier angekommen, und, um den gnädigen und gütigen Wünschen eines hohen Adels und geehrten Publikums gern zu entsprechen, beabsichtigt er, in einem Cyklus von Tanzstunden — von den gewöhnlichen Tänzen an, bis in die höhere Tanzkunst — Unterricht zu ertheilen.

Derselbe wird sich dieser Tage die Ehre geben, sein Compliment zu machen, und bitten wir um recht viele Theilnehmer. Seinen aus Frankreich, Holland, der Schweiz, Italien, Rußland, Polen und aus allen deutschen Reichen rühmlichst bekannten Ruf werden auch wir demselben dankbar und gern zugestehen müssen.

Oels, den 28. October 1835.

Mehrere Tanzlustige.

Den Herren Tischlermeistern

zeigen wir hiermit an, daß ganz feine silberplattirte Sargverzierungen, und zwar ein Satz: in einem Christus, vier Kleeblättern, einem Todtenkopf, einer Schrift, sechs Pratzen, einer großen und einer kleinen Schiene, bestehend,

für 2 Thaler,

und die feinsten silberplattirten Sargschilder mit Handhaben in den neuesten Arten, zu den billigsten Preisen bei uns zu haben sind.

Breslau, den 28. October 1835.

Hübner & Sohn.

Ring- und Kränzelmarkt-Ecke No. 32, eine Stiege hoch.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre, hiermit ergebenst anzuzeigen: daß er, hier angekommen, jetzt bereit ist, Tanzunterricht zu ertheilen, und bittet, die billigen Bedingungen entgegen zu nehmen. Seine Wohnung ist im Gasthofe zum blauen Hirsch.

Oels, den 30. October 1835.

Storari.

Gefundener Regenschirm!

Es ist heut auf dem Wege von Zessel nach Oels ein noch ganz guter Regenschirm gefunden worden. Dem Eigenthümer wird derselbe nach genauer Beschreibung, als Beweis des rechtmäßigen Besitzes, sowohl gegen Erstattung der Insertionsgebühren, als auch gegen eine kleine freundliche Gabe an die hiesige Armenkasse, von Unterzeichnetem ausgeliefert werden.

Oels, den 28. October 1835.

Der Färber Däumling.